

Sächsische Vorzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt

für die Rgl. Amtshauptmannschaften
Dresden-Altstadt u. Dresden-Neustadt
das Königl. Amtsgericht Dresden,

für die Königl. Superintendentur Dresden II, das Königl. Forstrentamt Dresden

und für die Gemeinden: Blasewitz, Weißer Hirsch, Laubegast, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig, Schönfeld

Publikationsorgan und Lokalanzeiger für Loschwitz, Rochwitz, Bühlau, die Pöhlitzgemeinden, Dresden-Striesen, Neugruna und Tolkenitz

Veranstaltung: Amt Dresden Nr. 20 800

Druck und Verlag: Elbgaus-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Hermann Beyer

Telegr.-Adresse: Elbgaupresse Blasewitz

Erscheint jeden Sonntag nachmittags 5 Uhr
für den folgenden Tag.

Beilagen:

„Nach Feierabend“ — „Für unsere Frauen“
„Amtliche Fremden- und Kurliste“

Bezugsgebühr:
durch die Post vierteljährlich 2.10, monatlich —.70
desgleichen frei ins Haus „ 2.52, „ —.84
durch Boten frei ins Haus „ 2.40, „ —.85
bei Abholung in der Expedition „ 2, „ —.70
Inserate kosten die 6spaltige Zeile 20 Pfg.,
kleine Anzeigen 15 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.
Anzeigenannahme bis mittags 1 Uhr.

Nr. 228.

Blasewitz, Sonnabend, den 30. September 1916.

78. Jahrg.

Des Kanzlers Siegeszuversicht.

Die neuesten Meldungen der Obersten Heeresleitung von den Kriegsschauplätzen befinden sich auf Seite 2.

Der Deutsche Reichstag wies am Donnerstag bei der Wiederaufnahme seiner Sitzungen alle Merkmale eines „großen Tages“ auf. Bundesratstisch, Sitzungssaal und Tribünen waren bis auf den letzten Platz gefüllt, und groß war die Zahl derer, die sich vergebens um eine Einlasskarte bemüht und namentlich die ihnen bekannten Abgeordneten wegen einer solchen bestürmt hatten. Mit dem Reichskanzler waren sämtliche Staatssekretäre und preussische Minister erschienen. Die bevollmächtigten Vertreter der uns verbündeten Staaten und Griechenlands hörten die Kanzlerrede von der Diplomatenloge aus an.

Präsident Dr. Kaempf begrüßte das Haus, indem er betonte, daß der Krieg jetzt seinen Höhepunkt erreicht habe, daß der neue rumänische Feind uns nicht schrecke, und daß in allen unseren Truppen noch der alte Offensivgeist lebe und auch das deutsche Volk zum Durchhalten entschlossen sei bis zum endlichen Siege.

Der Reichskanzler

ergreift das Wort. Er bespricht zunächst die italienische Kriegserklärung an Deutschland. Deutschland hatte gleich erklärt, daß es auch Italien gegenüber mit den österreichisch-ungarischen Truppen Seite an Seite kämpfen würde.

Der Kriegszustand mit Italien

war also tatsächlich sogleich hergestellt. Italien schreckte aber vor der Kriegserklärung an Deutschland zurück, weil es die wirtschaftlichen Folgen fürchtete. Man wollte auch Deutschland die Initiative zuschreiben. Die Daumschrauben Englands setzten aber immer stärker ein. Italien braucht zum Kriegsführen englische Kohle und englisches Geld. So kam es schließlich zur Kriegserklärung, da Italien auch seine Balkaninteressen bedroht glaubte.

Unsere Beziehungen zu Rumänien

beruhten auf einem Bündnisvertrage, der zunächst zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien abgeschlossen war. Im Vertrage verpflichteten sich die Staaten zu gegenseitiger Waffenhilfe im Falle eines unprovokierten Angriffs von dritter Seite. Der Kanzler gedenkt der Politik des Königs Carol, der treu an dem Bündnis festhielt und alles versuchte, auch Rumänien an dem Bündnis festzuhalten. Der König starb an den Folgen der seelischen Erregungen, die ihm der rumänische Verrat bereitete. (Hört! Hört!) Bratianu wollte abwarten, bis der eine Teil der Kämpfer endgültig niedergelämpft war. Nach dem Falle von Lemberg schloß Bratianu einen Neutralitätsvertrag mit Rußland. Nach Braganza schien ihm die Zeit gekommen, sich über den Judaslohn zu verständigen. Als die russische Offensive kam, die schweren Kämpfe an der Somme, da wollte Bratianu den Leichenraub begehen. Der König erklärte uns, daß er an der Neutralität festhalte. Gleichzeitig erklärte Bratianu, daß er sich dieser Erklärung vollkommen anschließe. (Hört! Hört!)

Wir waren über die Verhandlungen Bratianus mit der Entente unterrichtet. Wir haben den König auf die Nachenschaften seines Ministers aufmerksam gemacht. Der König erklärte, er glaube nicht, daß Bratianu sich der Entente gegenüber gebunden habe. Noch sechs Tage vor der Kriegserklärung erklärte der König unserem Gesandten, er wisse, daß die große Mehrheit Rumaniens keinen Krieg wolle. Der König erklärte, daß er die Mobilmachungsordere nicht unterschreiben werde. (Lebhafte Hört, hört!) Noch am Tage vor der Kriegserklärung wiederholte der König, daß er den Krieg nicht wolle. Auch Bratianu behauptete daselbe und sagte, der Kronrat werde das beweisen. (Lebh. Hört, hört!) Ein paar Stunden später war der Krieg erklärt. Und da sprach Briand von der Schönheit und Hoheit des rumänischen Vorgehens. (Lachen!) Rumänien hat sich mit seiner Raubpolitik militärisch verrechnet, so wie sich die Entente mit Rumänien politisch verrechnet hat. Man hoffte auf den Abfall der Türkei und Bulgariens. Die Bundesstreue dieser Staaten hat sich aber glänzend bewährt. (Lebhafte Beifall.)

Harte Kämpfe sind auf allen Fronten

auszubrechen. Im Westen die große Offensive der Feinde, die bis über den Rhein brechen wollen, um in Deutschland

einzurücken. Was ist geschehen? Der Feind hat wohl Vorteile erstritten. Schwere Verluste an Menschen und Material sind zu verzeichnen. Aber unerschütterte steht unsere Front! (Lebh. Beifall.) Ein Ende des Ringens ist noch nicht abzusehen. Manche Gräben, manches Dorf mag noch verloren gehen, aber durch kommen sie nicht! (Lebh. Beifall.) Dafür bürgen unsere unvergleichlichen Truppen aus allen deutschen Stämmen. (Lebh. Zustimmung.)

Im Osten wird ebenfalls ein Völkergemisch aus der ganzen Welt gegen uns vorgeführt. Auch hier ist unsere Front unerschütterte. (Beifall.) Im ganzen also: An der Sommerfront einzelne Erfolge der Gegner, die aber die Gesamtlage nicht ändern. Im übrigen aber erfolgreiche Abwehr aller feindlichen Angriffe und damit Durchkreuzung der feindlichen Absichten. Seit einem Jahre ist der neue große Balkanplan der Entente bereit, bestimmt den Vierbund zu sprengen, unsere Vereinigung mit dem Orient zu zerreißten, die Türkei, Bulgarien, Österreich-Ungarn, eins nach dem andern niederzuzwingen, um dann die vereinten Kräfte allein gegen Deutschland richten zu können. Seit fast einem Jahre wird als Vorbereitung dazu ein großes Heer in Saloniki unterhalten. Immer neue Divisionen treten hinzu, englisches und französisches Völkergemisch von der ganzen Welt wird mit Russen, Serben, Italienern und schließlich Portugiesen aufeinandergebrüllt. Der Verrat Rumaniens schloß die Kette, und wieder frage ich: Was ist erreicht? Die Lage unserer treuen und tapferen Verbündeten ist unerschütterte. Österreich-Ungarn steht an der Ostfront zusammen mit uns bis nach Siebenbürgen. Türkische Truppen kämpfen in Galizien. Bulgarische, türkische und deutsche Truppen haben die Rumänen in der Dobrudscha geschlagen. Vereint kämpfen sie in Mazedonien. Der Plan der Entente, in der Dobrudscha und in Mazedonien einen entscheidenden Schlag zu führen, ist im Entstehen gescheitert. Die Saloniki-Armee ist über schwächliche Angriffe nicht hinausgekommen, und in der Dobrudscha ziehen bulgarische, deutsche und türkische Truppen gegen Norden, anstatt wie die Feinde es sich dachten, Russen und Rumänen nach Süden. Im ganzen also, meine Herren: An der Sommerfront einzelne Erfolge der Gegner, die aber die Gesamtlage nicht ändern; im übrigen erfolgreiche Abwehr aller feindlichen Angriffe und damit Durchkreuzung der feindlichen Absichten auf dem Balkan. Scheitern der feindlichen Pläne. (Beifall.) Meine Herren! So geht der ungeheure Krieg weiter! Immer neue Völker stürzen sich in das Blutbad. Zu welchem Ende diese Kriegsziele, die unsere Gegner immer unverhüllter verkünden, führen sollen, das duldet keine Mißdeutung: Eroberungslust und Vernichtungswille! (Zustimmung.) Ich habe hier wiederholt darüber gesprochen: Konstantinopel den Russen, Elsaß-Lothringen den Franzosen, das Trentino und Triest den Italienern und jetzt Siebenbürgen den Rumänen. Für uns war seit seinem ersten Tage der Krieg nichts anderes als Verteidigung unseres Rechtes auf Leben, Freiheit und Entwicklung. (Beifall.) Darum konnten wir als die ersten und die einzigen

unsere Friedensbereitschaft

erklären. Ich habe darüber am 9. Dezember v. J. und später wiederholt deutlich gesprochen. Asquith und Lord Robert Cecil schafften meine Worte nicht mit der Behauptung aus der Welt, wir hätten entweder gar keine oder unerträgliche und erniedrigende Friedensbedingungen kundgegeben. Wir haben das Unserige getan. Wer wagt es, von uns ein neues Friedensangebot zu verlangen, wenn unsere Gegner, wie es ganz kürzlich der französische Ministerpräsident Briand getan hat, einen heute zu schließenden Frieden als eine Erniedrigung, den Gedanken an Frieden als eine Herausforderung, als eine Schmach an das Andenken der Toten bezeichnen? Wenn manche den Krieg führen, weil sie ihre utopistischen Kriegsziele zu erfüllen hoffen? (Mit erhobener Stimme): Ihre Eroberungslust ist es, die die Schuld trägt, daß die Berge der Toten sich täglich türmen. (Lebhafte Zustimmung.) Herr Briand äußerte in einer seiner jüngsten Reden, Frankreich kämpfe für einen festen und dauernden Frieden, in dem internatio-

nale Abmachungen die Freiheit der Nationen gegen jeden Angriff schützen werden. Das wollen auch wir. Wir wollen Deutschland für alle Zeiten und gegen jeden Angriff schützen. (Lebh. Beifall.) Glaubt Herr Briand, daß die Gedanken, die unsere Gegner vor dem Kriege zusammenführten, französische Revanchepolitik, russische Eroberungslust, englische Einkreisung und der Weltbeherrschungsdrang, daß der Hahngedanke und der Vernichtungswille, die Bonfottierungstendenzen, die ihre Politik nicht nur jetzt im Kriege, sondern weit über den Krieg hinaus bestimmen, den Boden für internationale Abmachungen bereiten, daß sie allein die Würde der Nationen im Dienste der Sittlichkeit verbürgen? Oder meint Herr Briand ernstlich, sein hohes und ideales Ziel durch einen Vernichtungskrieg erreichen zu können, in welchem die jetzige Jugend Frankreichs auf den verwüsteten Schlachtfeldern an der Somme dahinstirbt? Meine Herren, lehtin ist wieder die Mär aufgewärmt worden, Se. Majestät der Kaiser habe durch seinen Einfluß beim Faren die Entwicklung Rußlands in freiheitlichem Sinne gehindert. Diese Behauptung — ich will das öffentlich feststellen — ist unwahr. Sie ist das strikte Gegenteil der Wahrheit. (Hört, hört!) Im übrigen aber, meine Herren, in innere Zustände anderer Länder mischen wir uns nicht ein. Wie Rußland seine inneren Verhältnisse regeln will, ob autokratisch oder konstitutionell, das ist Rußlands Sache, ich verliere kein Wort darüber. Ich verrete nur deutsche Interessen. Nur die Achtung vor dem deutschen Recht, vor den deutschen Interessen ist das, was wir im Frieden von anderen Mächten verlangen, sie mögen unter diesem oder jenem Regime leben.

Von England:

Was sich England von der erhofften Beute behalten, was es sich von den Kolonien zueignen will, hat es bisher nicht gesagt. Aber mehr als das. Was die Briten aus Deutschland machen wollen, darüber lassen sie keinen Zweifel: Militärisch wehrlos, wirtschaftlich zerschmettert und bonfottiert von aller Welt, verurteilt zu dauerndem Siechtum, so sieht das Deutschland aus, das England sich zu Füßen legen soll. Wenn dann keine deutsche Konkurrenz mehr zu fürchten ist, wenn Frankreich sich verblutet hat, wenn alle Kriegsverbündeten wirtschaftlich und finanziell England Fronddienste leisten, die europäischen Neutralen jedem englischen Geheiß, jeder schwarzen Liste parieren müssen, dann soll auch ein ohnmächtiges Deutschland den Traum einer englischen Weltbeherrschung nicht mehr hören. Für dieses Ziel kämpft England mit einem in seiner Geschichte unerhörten Kräfteinsatz, mit Mitteln, die einen Völkerrechtsbruch an den anderen reihen. Darum ist England der selbstfüchtigste, hartnäckigste, erbitterteste Feind. Ein Staatsmann, der sich scheute, gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg wirklich abkürzende Mittel zu gebrauchen, dieser Staatsmann verdiente gehängt zu werden. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.) Ich sehe, daß Sie aus meinen Worten den Grad von Unwillen oder von Verachtung erkennen mögen, den mir die immer wieder verbreitete Behauptung erweckt, als ob aus einer unbegreiflichen Schonung, aus veralteter Verständigungsneigung oder gar aus dunklen Gerüchten, die das Licht des Tages scheuen, gegen jenen Feind nicht jedes irgendwie gebrauchsfähige Mittel angewendet würde. Aus Rücksicht auf das auf jeden unserer Ausdrücke lauernernde Ausland gehe ich nicht darauf ein. Die Zeit ist zu ernst dazu. Als wir im August 1914 gezwungen wurden, das Schwert zu ziehen, da mußten wir alle, daß wir gegen eine mächtige, ja fast übermächtige Koalition Haus und Hof zu verteidigen hätten. Eine brennende, bisher unbekannt, oft verschwiegene Liebe zum Vaterlande loderte in allen Herzen auf, kampfesmutig und siegesbewußt. Heute nach zwei Jahren des Kampfes und Ringens, des Duldens und Sterbens wissen wir genauer als je zuvor, daß es für uns nur eine Parole gibt:

Durchhalten und siegen, und wir werden siegen.

(Lebh. Bravo!) Wenn sich im vorigen Winter die Sorge zu regen begann, ob unsere Lebensmittel reichen würden